

Teil I

**Das gute lange Leben –
Herausforderungen
für eine alternde
Gesellschaft**

Der demografische Wandel manifestiert sich in einem langfristig gravierenden, aber in kleinen Schritten kontinuierlich stattfindenden Veränderungsprozess des Schrumpfens und der Alterung der Bevölkerung. Weil wir immer mehr ältere Menschen in unserer Nachbarschaft, unter unseren Freunden und in unseren Familien haben werden und diese Menschen immer älter werden, stellt sich die Frage der Betreuung und Pflege in ganz neuen Dimensionen. Fast jede und jeder von uns wird früher oder später betroffen sein. Als Sohn oder Tochter, Partnerin oder Partner will man es den Angehörigen doch ermöglichen, in Würde alt zu werden und auch über den achtzigsten Geburtstag hinaus ein gutes Leben zu führen. Aber dieser Wunsch, ein gutes Leben führen zu können, gilt auch für einen selbst.

Die Zeiten, in denen insbesondere den Frauen, den Töchtern und Schwiegertöchtern, die aufopferungsvolle Pflege zugemutet werden konnte, sind vorbei. Die alternde Gesellschaft muss sich neu formieren, den gesellschaftlichen Wandel akzeptieren und vorausschauend planen. Alle müssen beitragen, neue Sorgearrangements zu entwickeln und zu praktizieren.

Dabei wird auch die sich in den nächsten 20 Jahren schleichend verstärkende Problemlage der Finanzierung und Gestaltung einer Sorgeleistungsinfrastruktur für ein gutes Leben im Alter vor dem Hintergrund der gesamtgesellschaftlichen sozioökonomischen Möglichkeiten sichtbar. Es greift zu kurz, wenn man – wie in der gängigen Ökonomie üblich – die Existenzsicherung im Alter allein auf Renteneinkommen und finanzielle Leistungen aus der Pflegeversicherung baut. In unserem Konzept der sozioökonomischen Existenzsicherung im Alter nehmen wir »das Ganze« zum Ausgangspunkt der Analyse. Basis ist eine sozioökologische Ökonomie, deren Untersuchungsgegenstand die intelligente Integration der Wirtschaft in die übergeordneten Systeme von Gesellschaft und Natur ist. Wir wollen aus einer transdisziplinären Sicht der Frage der Gestaltung eines guten Lebens im Alter anhand von innovativen Modellen aus der Praxis nachgehen. Damit sind die Leserinnen und Leser eingeladen, sich mit uns auf einen Suchprozess zu begeben, vorsorgend und flankierend zum System des Sozialstaates die alternde Gesellschaft so weiter zu entwickeln, dass auch die heute 50-Jährigen in der Zeit nach 2040 ein gutes Leben als Hochbetagte erwarten können.

Unser Buch soll Brücken schlagen zwischen dem theoretischen Stand der Forschung und den praktischen Entwicklungen. Es soll Bezüge herstellen zwischen dem vielfältigen Spektrum der Sorgeleistungen und den begrenzten finanziellen Mittel für die Finanzierung dieser Unterstützungsleistungen für alte Menschen.

1 Demografischer Wandel: Nichts Neues, und doch wird sich vieles ändern müssen!

Das Thema des demografischen Wandels ist in der öffentlichen Diskussion, in der Politik und den Medien präsent. Es ist nichts Neues: Die Gesellschaft schrumpft und sie altert. Voraussichtlich werden wir, ob wir heute 30, 50 oder 60 Jahre alt sind, eine relativ lange dritte Lebensphase vor uns haben, die in der Regel durch das Ausscheiden aus dem Erwerbsarbeitsleben markiert wird. So lohnt es sich schon zu fragen, wie wir in dieser Lebensphase leben wollen und leben können. Dabei sollten wir uns im Klaren darüber sein, dass es um das ganze »gute lange Leben« geht. Wir werden deshalb immer mit bedenken, wie es die Gesellschaft insgesamt schaffen kann, unter den Bedingungen der größer werdenden Gruppe der älteren Menschen politische, soziale und ökonomische Bedingungen zu schaffen, unter denen ein gutes Leben für alle und in jeder Lebensphase möglich wird.

Auch wenn die Rede vom demografischen Wandel keinen Neuigkeitscharakter hat, erscheint es uns doch wichtig, wenigstens in groben Konturen die bevorstehenden Veränderungsprozesse deutlich zu machen. Denn nur so werden wir zeigen können, dass es sich um ein gesamtgesellschaftliches Problem handelt, an dessen Lösung wir alle interessiert sein müssen, nicht nur die Älteren, sondern gerade auch die heute unter 50-Jährigen. Denn die Problemlage wird sich spezifisch verschärfen, wenn die letzten geburtenstarken Jahrgänge der 1960er-Jahre in die dritte Lebensphase kommen.

Seit 2003 geht die Bevölkerung in Deutschland in absoluten Zahlen zurück und sie wird weiter schrumpfen. Dabei haben die demografischen Veränderungen, die wir langsam zu spüren beginnen, einen langen Vorlauf. »Die Frauen des Jahrgangs 1935 waren die letzten, die im Mittel 2,1 Kinder bekamen.« (Kröhnert et al. 2008, S. 4) Eine Quote von 2,1 Kindern pro Frau wäre für eine Erhaltung des Bevölkerungsbestandes erforderlich. Dies gilt unter der Annahme, dass die Lebenserwartung gleich bleibt und weder eine Nettoabwanderung noch eine Nettozuwanderung stattfindet. Wäre die Lebenserwartung in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts nicht deutlich gestiegen und wäre die Lücke nicht teilweise durch die Nettozuwanderung geschlossen worden, hätte sich der Bevölkerungsrückgang schon in den Achtziger- und Neunzigerjahren des 20. Jahrhunderts in den absoluten Zahlen gezeigt.²

2 Sämtliche statistischen Angaben beziehen sich auf die 12. Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes. Zwar sind Bevölkerungsprognosen im Gegensatz zu Prognosen zur Wirtschaftsentwicklung mit geringeren Unsicherheiten behaftet, weil ein großer Teil der zukünftigen Bevölkerung heute bereits geboren ist. Dies gilt insbesondere für die Vorhersehbarkeit des Umfangs der älteren Bevölkerung, die in unserer Analyse an erster Stelle interessiert. Gleichwohl darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Daten von den unterstellten Annahmen abhängen. In den hier verwendeten Daten wird grundsätzlich von der mittleren Variante der Bevölkerungsentwicklung (Annahme durchschnittliche Geburten pro Frau: 1,4 Kinder; Anstieg der Lebenserwartung bei der Geburt um acht Jahre bei Jungen [Fortsetzung siehe S. 16])

Seit 2003 aber reichen diese beiden Effekte nicht mehr aus, um die Lücke zu schließen. Bereits bis 2008 schrumpfte die Bevölkerung Deutschlands um 500.000 Menschen.

Einige Fakten zum demografischen Wandel

Von 82 Millionen Menschen in 2008 wird sich die Bevölkerung in Deutschland bis 2060 auf 65 bis 70 Millionen Menschen reduziert haben.³ Im Vergleich zu heute werden im Jahr 2060 zwischen zwölf und 17 Millionen Menschen weniger in Deutschland leben.⁴ Zum Vergleich: Bayern hat heute 12,5 Millionen Einwohner und Nordrhein-Westfalen hat 17,9 Millionen Einwohner. Diese Entwicklung ist gleichzeitig durch einen dramatischen Wandel in der Bevölkerungsstruktur geprägt. »Die gegenwärtige Verteilung der Bevölkerung Deutschlands weist dermaßen einschneidende Unregelmäßigkeiten auf, dass die Altersstruktur sogar als der dominante Faktor der Bevölkerungsentwicklung in den nächsten Jahrzehnten angesehen werden kann.« (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2007, S. 21)

Der aus Abbildung 1 (siehe Seite 17) erkennbare Befund ist aus der Literatur und den öffentlichen Diskussionen hinreichend bekannt: Die Gesellschaft altert und zwar in doppelter Weise. Erstens sinkt die Zahl der Kinder und der Jugendlichen. »Seit Anfang der Siebzigerjahre ist jede Kindergeneration um ein Drittel kleiner als die ihrer Eltern.« (Kröhnert et al. 2008, S. 4) Im Jahr 1970 gab es noch 23,4 Millionen Kinder und Jugendliche zwischen Null und 20 Jahren. 2008 waren es dann 15,6 Millionen, 2030 werden es rund 13 Millionen sein. 2060 weist die Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes noch zehn bis elf Millionen Menschen unter 20 Jahren für Deutschland aus. Bezogen auf das Basisjahr 2008 ist dies ein Rückgang von rund 50 Prozent.

Zweitens steigt die Bevölkerungsgruppe der über als 65-Jährigen kontinuierlich an. 1950 waren von den rund 69 Millionen rund sieben Millionen Menschen über 65 Jahre, 1970 von 78 Millionen rund 10,8 Millionen und 2008 betrug der Anteil der über 65-Jährigen bereits 20 Prozent, nämlich 16,7 Millionen von 82 Millionen Gesamtbevölkerung. Nach den Bevöl-

und um sieben Jahre bei Mädchen) ausgegangen. In Bezug auf die Lebenserwartung ist in der Basisannahme der mittleren Variante eine durchschnittliche Lebenserwartung bei Geburt von 85 Jahren für Männer und von 89,2 Jahren für Frauen unterstellt. Zum künftigen Wanderungssaldo werden zwei Annahmen getroffen: erstens eine (bis 2014 ansteigende) Nettozuwanderung von 100.000 Personen (Untergrenze) und zweitens eine (bis 2020 ansteigende) Nettozuwanderung von 200.000 Personen (Obergrenze). Quelle: Statistisches Bundesamt. 2009. 12. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Mittlere Variante W1, Untergrenze. [www.destatis.de/bevoelkerungspyramide; 08.12.2010]

3 Statistisches Bundesamt. 2009. 12. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Mittlere Variante W1, Untergrenze. [<http://www.destatis.de/bevoelkerungspyramide>; 08.12.2010]

4 Es handelt sich hierbei um die Ober- und Untergrenze der mittleren Variante der Bevölkerungsberechnungen. Selbst bei der maximal zu erwartenden Bevölkerungsentwicklung mit einer steigenden Geburtenhäufigkeit, einem hohen Anstieg der Lebenserwartung und einem jährlichen Wanderungssaldo von 200.000 Personen würde sich eine Schrumpfung von circa fünf Millionen Bewohnern ergeben.